

Predigt zu Lukas 10,38-42 am 3.3.2019 in Würzburg St. Stephan - ökumen. Abendmahlsgottesdienst mit St. Martin/Altkath. Gemeinde von Pfarrer Jürgen Dolling

Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Liebe Gemeinde,

Küche, Kirche, Kinder - diese drei Ks hat man früher oft mit Frauen in Verbindung gebracht. Daran denkt man wohl auch bei dieser Geschichte von Maria und Marta. Aber mit solchen Klischees kann man auch kräftig ins Fettnäpfchen treten. So wie die HSBC-Bank in Hongkong, die ihren Mitarbeitenden zum Valentinstag im Februar spezielle Geschenke anbot: Männlichen Beschäftigten wurden verbilligte Laptops, Kameras und kabellose Kopfhörersets angeboten, Mitarbeiterinnen durften unter mehreren Staubsaugermodellen und Küchengeräten wählen. Die Firma hatte dann allerdings keine große Freude an den Reaktionen der Mitarbeitenden und der Öffentlichkeit. Und solche Klischees sollten inzwischen wirklich der Vergangenheit angehören.

In der Bibel geht es aber um etwas ganz anderes. Zumal es auch hier zwei Frauen sind, die miteinander streiten. Da wäre es fast besser, wenn eine Frau darüber predigen würde. Allerdings ist diese

Auswahl zwischen Niki Schönherr und mir nicht gegeben. Deshalb versuche ich es mit der gebotenen Vorsicht.

Worum geht es? Es geht um das, was gerade Not tut im Leben.

Stellen wir uns Marta vor Augen. Sie hat Jesus aufgenommen und sorgt für ihn. An nichts soll es fehlen. Schließlich ist Jesus ein hoher Gast. Und sie ist die "Hausherrin" - das bedeutet nämlich das aramäische Wort "Marta". Und ich kann ihren Ärger gut verstehen, wenn sie schuftet und Maria untätig am Tisch sitzt. Das ist doch ungerecht und auch unmöglich für eine Gastgeberin!

So prallen Welten aufeinander. Arbeit und Muße, Fürsorge und Kontemplation, und dazu noch ein Schwestern-Konflikt.

Martin Luther, der selber wohl eher eine Tischrede hielt als dass er den Kochlöffel schwang, brachte Marta wenig Sympathie entgegen: „Marta, dein Werk muss bestraft werden und für nichts geachtet werden. ... Gott will kein Werk haben als das Werk Marias, das ist der Glaube, dass du glaubst an das Wort.“

Aber da muss ich Luther widersprechen. Theologisch stimmt es zwar, dass wir uns das Heil nicht verdienen können. Aber wenn man genau liest, dann stellt man fest: Jesus nimmt Marta wahr. Und er würdigt ihre Fürsorge: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe - das ist eine hohe Würdigung! Jesus sagt nicht: Maria, Du hast viel Arbeit, sondern er sagt: "viel Sorge und Mühe"! So kommt Jesus Marta entgegen, mit Wertschätzung für ihre Fürsorge und Mühe. Das verändert viel! Und ich glaube, Marta hat sicher auch Sehnsucht danach gehabt, wahr genommen zu werden! Es gibt auch etliche Menschen, die vielen Beschäftigungen nachgehen, sich innerlich aber leer und einsam fühlen. Sehnsucht nach Zuwendung und nach

Nähe - dem hat Marta vielleicht auch mit ihren Worten Ausdruck gegeben.

Von dieser Sehnsucht spricht auch ein Gebet der spanischen Mystikerin Teresa von Ávila aus dem 16ten Jahrhundert, die selber viel im Hören gelebt hat, aber auch diese Zeiten der Sorge und Mühe kennt. Und sie holt sich Jesus – oder gar Gott selber? – einfach zu sich in die Küche:

Herr der Töpfe und Pfannen,
ich habe keine Zeit, eine Heilige zu sein
und dir zum Wohlgefallen in der Nacht zu wachen,
auch kann ich nicht meditieren in der Morgendämmerung
und im stürmischen Horizont.

Mache mich zu einer Heiligen,
indem ich Mahlzeiten zubereite und Teller wasche.

Nimm an meine rauen Hände, weil sie für dich rau geworden sind.
Kannst du meinen Spüllappen als einen Geigenbogen gelten lassen,
der himmlische Harmonie hervorbringt auf einer Pfanne?

Herr der Töpfe und Pfannen, bitte, darf ich dir anstatt gewonnener
Seelen die Ermüdung anbieten, die mich ankommt beim Anblick von
angebrannten Gemüsetöpfen? Erwähne mich an alles, was ich leicht
vergesse, nicht nur um Treppen zu sparen,
sondern, dass mein vollendet gedeckter Tisch ein Gebet werde.

Wahr genommen zu werden, geschätzt zu werden - das ist eine gute Erfahrung. Marta macht sie mit Jesus. Gott begegnet ihr, auch in der Küche. Aber dann öffnet ihr Jesus die Augen für das, was auch noch Not tut. Und das ist die Perspektive der Maria.

Maria kommt in dieser ganzen Geschichte eigentlich nur in einem Halbsatz vor: sie setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner

Rede zu. Und sie tut eben sonst nichts weiter. Aber das war damals ganz ungewöhnlich. Allein schon, dass sie als Frau einem Rabbi zu Füßen sitzt und dass er sie lehrt, das war eigentlich nur Männern vorbehalten. Und so erfährt auch Maria Wertschätzung und Annahme. Vielleicht gab es Dinge, die sie besonders umgetrieben haben. Oder das Zuhören hat ihr einfach gut getan. Vielleicht war sie auch mit einer besonderen Not zu Jesus gekommen, um mit ihm darüber zu reden. Manchmal hilft das Reden, damit man herausfinden kann, was richtig ist. Und manchmal spürt man dann auch erst die Nähe Gottes im Schweigen und im Hören.

Und das kann in manchen Augenblicken viel wichtiger sein, als dass alles aufgeräumt und sauber ist und dass das Essen und die Getränke pünktlich auf dem Tisch stehen. Was ist denn jetzt gerade wichtig? - diese Frage kommt viel zu selten in unserem Leben vor. Wir funktionieren oft nur, tun was man uns sagt und funktionieren wie eine Maschine. Statt dessen sollten wir uns das Gute nicht nehmen lassen: Sich Zeit nehmen. Anderen ins Gesicht schauen. Wahrnehmen, was sie und was uns selber bewegt. Miteinander reden. Weniger Ansprüche stellen. Sich gegenseitig wert schätzen und auch lieben. Und eben darin auch sich selber lieben. Ich glaube, das hat Maria in diesem Augenblick getan. Und das ist für Jesus etwas Gutes. Und das soll nicht von ihr genommen werden.

An dieser Stelle wertet Jesus nicht. Es geht nicht um ein besser oder schlechter. Betschwestern sind nicht prinzipiell besser als Arbeitsnonnen. Sondern es geht um das Gute in diesem Augenblick, um das, was Not tut. Eine befreiende, eine schöne und liebevolle Sicht der Dinge!
Sie macht mich frei. Ich darf Zeit haben für Gott und für mich. Und es gibt auch im größten Stress noch Momente, wo ich mir im Stillen

sagen kann: Es ist gut, Gott, dass Du da bist für mich. Danke, mein Gott. Und diese Sicht der Dinge macht einen gelassener, damit ich auch anderen diese Zeit zugestehe. Vieles drängt sich oft nur in den Vordergrund. Aber eigentlich wichtig sind nur unser Dasein vor Gott und unsere Lebensfragen. Eben das, was Not tut. Das hat Raum bei Gott, und Gott hat ein Ohr und Mitgefühl für uns.

Gut, wenn wir dem auch Raum geben. Vergangenen Dienstag hatten wir einen ökumenischen Studientag im Kloster Himmelspforten hier in Würzburg. Es ging um Spiritualität. Natürlich gab es zu dem Thema viel zu sagen, und ein Vortrag einer Professorin stand auf dem Programm. Was sie aber zunächst tat ist: Sie gab uns nur wenige Worte zum Hören und dann fünf Minuten Stille. Wie wohltuend ist das, einfach Gott und dem Hören Raum und Zeit zu geben. Besonders dann, wenn es besonders viel zu reden und zu tun gäbe.

Oder: Vor kurzem saß ich mit einem Ehepaar am Esstisch. Wir kamen im Gespräch auf die Konflikte, die es in der Familie gab und die sich in der letzten verschärft haben. Das hat bei beiden Spuren hinterlassen. Verletzungen, Enttäuschung, Ärger und Wut. Auch das kam dann zur Sprache. Ich habe beide nacheinander davon erzählen lassen und zugehört. Und das Gute war: Je länger es dauerte, desto mehr wandten sich die beiden einander zu und redeten miteinander über die Probleme. Das war ein guter Anfang. Reden hilft, und das Reden miteinander hilft noch viel mehr. Es stärkt die Beziehung, wenn man auch die Gedanken und Gefühle eines anderen Menschen weiß. Und das tut not. Nicht nur in einem solchen Seelsorge-Gespräch.

Maria blieb auch sitzen bei Jesus und hörte seiner Rede zu. Manchmal frage ich mich, ob sich Marta wohl dazu gesetzt hat. Und

vielleicht wäre es am Ende sogar Jesus gewesen, der aufstand, die Teller zusammen stellte, um sie in die Küche zum Abwasch zu tragen? Zuzutrauen wäre es ihm. Hat er doch andern sogar die Füße gewaschen. Denn es hat alles seine Zeit: Zuhören und Dienen.

Auf humorvolle Art hat das Pfarrer Bernd Zielezinski in Holsterhausen bei Essen zusammen gefasst. Heute, wenn es im Fasching hoch her geht, darf uns das Evangelium auch in kurzen Reimen gut tun:

Ein jedes Ding hat seine Zeit
und seine eigne Wichtigkeit.

Es wär gewiss nicht Jesushaft
zu reden gegen Gastfreundschaft.
Auch sonst hat Jesus oft betont,
wie sehr sich gutes Handeln lohnt.
Ich selbst denk dabei immer wieder
an die Geschichte vom Samariter
der besser als der Priester war
weil er gesagt: „Ich helf, na klar!“

Daneben gibt´s das andre Ziel
auch davon redet Jesus viel:
„Nimm auch für Gott dir deine Zeit,
sag nicht nur „bei Gelegenheit“!“
Wobei die meisten missverstehn,
es würd hier um ne Leistung gehen.
Wer so denkt, der hat schlicht verkannt
warum der Jesus rumgerannt.

Man kann an der Maria sehn
wie wir dies Thema solln verstehn
Sie lauscht ja nicht weil's eine Pflicht!
Sie sehnt sich nach ´nem inn´ren Licht.
Sie will von ihrem Leben mehr
als nur das bloße Hin und Her.
Sie möchte sich und Gott erkennen,
ob sie ihn wohl kann Vater nennen.
Und Jesus gibt ihr diese Würde.
Und sagt ihr: Ja, nimm diese Hrde.
Und spring hinein in´s Glaubensland.
Und leb in diesem neuen Stand.

Genau das sollten auch wir tun, das, was not tut.
Und der Friede Gottes,